

Liebe Gemeinde,

„Die meisten Reden sind nicht der Rede wert!“ Das ist bei der Bergpredigt anders. Über die wird seit 2.000 Jahren geredet. Auch heute. Und in Zukunft.

Woran liegt das? Es liegt wohl daran, dass diese Rede ziemlich radikal ist. Sie ist so radikal, dass wir auch 2.000 Jahre später nicht einfach zur Tagesordnung übergehen können – sondern uns mit dieser Rede auseinander setzen müssen.

Dabei hat es nicht an Versuchen gefehlt, die Bergpredigt zu entschärfen. Auch Christen haben das versucht – tiefgläubige Christen. Sie meinten z.B., dass die Bergpredigt nicht für alle Christen in gleicher Weise gilt, sondern vor allem für diejenigen, die Christus in besonderer Weise nachfolgen wollen, z.B. die Mönche. Oder sie meinten, dass die Bergpredigt nicht für alle Lebensbereiche gilt, bzw. dass in der Welt auch für Christen ganz andere Grundsätze gelten.

Aber es ist bisher nicht gelungen, die Bergpredigt zum Schweigen zu bringen. Immer wieder hat sie Menschen in ihren Bann geschlagen – und sie dazu inspiriert, sich nicht mit dem Status Quo von Kirche und Gesellschaft abzufinden, sondern für radikale Alternativen einzutreten und sie selbst zu praktizieren.

Da sind die Seligpreisungen, in denen die allgemein übliche Rang- und Hackordnung auf den Kopf gestellt wird. Da sind die sogenannten „Antithesen“, in denen einer verbürgerlichten Religion der Kampf angesagt wird. Da ist die Aufforderung, sich zwischen Gott und dem „Mammon“ zu entscheiden. Und nicht zuletzt ist da die Kritik an jeder Form religiöser Selbstdarstellung.

In der heutigen Predigt geht es um fünf Verse, die so etwas wie der Höhepunkt der Bergpredigt sind. Es sind die Verse, die wir als das Vater-Unser kennen. Jesus sagt:

*„Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“ (Matthäusevangelium 6,9-13)*

Der Neutestamentler Ulrich Luz hat in seinem großen Kommentar zum Matthäusevangelium – er umfasst mehr als 2.000 Seiten – den Aufbau der Bergpredigt untersucht. Er hat herausgearbeitet, dass sich der erste und der letzte Abschnitt der Bergpredigt entsprechen. Das Gleiche gilt für den zweiten und den vorletzten Abschnitt – und den dritten und den vorvorletzten und so weiter. Auf diesem Weg kommt man irgendwann zu einer Mitte. Und diese Mitte, so Ulrich Luz, ist das Vater-Unser.

Warum ist das wichtig? Weil wir die Bergpredigt dann nicht als eine radikale Moralpredigt missverstehen. Weil all ihre Forderungen für den Umgang mit unseren Mitmenschen – Forderungen, die über das „tue Recht und scheue niemand“ weit hinausgehen – nicht von unserer Beziehung zu Gott getrennt werden können. Im Gegenteil: Die einzigartige Beziehung zu Gott, die Jesus uns eröffnet hat und die sich im Vater-Unser zeigt, ist die Basis für das Leben in der Nachfolge Jesu.

In fast allen christlichen Gottesdiensten wird das Vater-Unser gebetet. Aber das ist nicht unumstritten. Mancher hat den Eindruck, dass das Vater-Unser oft gedankenlos heruntergeleiert wird – und man es deshalb lieber weglassen sollte.

Woher wollen wir das eigentlich wissen – dass es gedankenlos heruntergeleiert wird? Schließen wir da womöglich von uns auf andere?

Jedenfalls: Es gibt die Auffassung, dass ein freies Gebet besser ist als das Vater-Unser. Sind unsere eigenen Worte besser als die, die Jesus uns gegeben hat? So würde es natürlich niemand sagen. Aber darauf läuft es eigentlich hinaus.

Wenn wir das Vater-Unser nur spärlich nutzen, kann es sein, dass es uns am Ende so geht, wie einer Stewardess aus der entführten Lufthansa-Maschine im Oktober 1977. Die berichtete nämlich hinterher in einem Interview, sie habe unablässig nur „Unser Vater im Himmel“ gebetet. Die zweite Zeile sei ihr nicht mehr gegenwärtig gewesen.

So wichtig es ist, das Vater-Unser auswendig zu kennen – noch wichtiger ist es, dass wir die kurzen Sätze des Vater-Unsers verstehen. Was wir auswendig können, kann uns so selbstverständlich vorkommen, dass wir gar nicht mehr verstehen, was da eigentlich gemeint ist.

-.-.-.-

Beginnen wir mit der Anrede: „*Vater unser im Himmel.*“

Das heißt: Gott ist unser Vater. Gott will uns „locken, dass wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf das wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.“ So hat Martin Luther es im „Kleinen Katechismus“ ausgedrückt. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Gott, unser Vater, ist „im Himmel“ – also an dem Ort, von dem aus die Geschicke dieser Welt regiert werden. Der himmlische Vater ist der Gott, „der alles so herrlich regiert“, der alles zum Ziel führt.

Soweit, so gut.

-.-.-.-

Mit der ersten Bitte gehen die Schwierigkeiten los. In der Lutherbibel heißt es: „*Dein Name werde geheiligt.*“ Die offizielle kirchliche Fassung sagt: „*Geheiligt werde dein Name.*“ Macht keinen Unterschied.

Aber was heißt das eigentlich – „*dein Name werde geheiligt*“? Die Sache mit dem Namen ist noch recht einfach. In biblischer Zeit sind Namen nicht „Schall und Rauch“. Das gilt insbesondere für den Namen Gottes. Zwischen dem Namen Gottes und Gott selbst besteht eine wesensmäßige Verbindung.

Der Name nennt nicht bloß Eigenschaften Gottes – in seinem Namen ist Gott selbst gegenwärtig. So kann David in Psalm 20,2 formulieren: „*Der HERR erhöre dich in der Not, der*

*Name des Gottes Jakobs schütze dich!*“ „Der HERR“ und „der Name des Gottes Jakobs“ sind ein und dasselbe. Wenn der Name Gottes geheiligt wird, wird also Gott selbst geheiligt.

Die spannende Frage lautet: Von wem soll der Name Gottes geheiligt werden? Von uns Menschen? Oder von Gott selbst?

Die erste Möglichkeit ist uns vertraut. Sie erinnert uns an das dritte Gebot: „*Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen ...*“ Positiv formuliert heißt das nichts anderes als den Namen Gottes heilig zu halten – nicht nur durch die Art und Weise, wie wir von Gott reden, sondern durch unser ganzes Leben.

Aber ist das hier gemeint? Schließlich ist das Vater-Unser kein Gebot, sondern ein Gebet. Und wenn wir im Gebet Gott um etwas bitten, dann gehen wir davon aus, dass Gott etwas tun soll, was wir von uns aus nicht fertig bringen. Wenn wir es selbst könnten, bräuchten wir Gott nicht darum zu bitten.

Dann meint die erste Bitte des Vater-Unsers: „Vater, heilige Du bitte selbst deinen Namen. Sorge du, Gott, dafür, dass dein Name geheiligt, groß gemacht und geehrt wird. Verschaffe deinem Namen Achtung und Gehör.“

Dafür gibt es auch sprachlich gute Gründe. Im Judentum gab und gibt es zahlreiche Umschreibungen für Gott – einfach aus Ehrfurcht vor dem heiligen Gottesnamen. Statt „Reich Gottes“ kann man ja z.B. auch „Himmelreich“ sagen. Ist ja dasselbe. Eine andere Möglichkeit: man gebraucht die passive Form des Verbes. Und genau die steht hier auch – „geheiligt werden“. Gemeint ist dann: „von Gott geheiligt werden.“

Klingt vielleicht immer noch etwas seltsam. Aber in der Bibel ist immer wieder davon die Rede, dass Gott selbst seinen Namen heiligen wird. Z.B. im Buch Hesekiel: „*Denn ich will meinen großen Namen, der vor den Heiden entheiligt ist, den ihr unter ihnen entheiligt habt, wieder heilig machen ...*“ (Hes.36,23). „*Und ich will meinen heiligen Namen kundmachen unter meinem Volk Israel und will meinen heiligen Namen nicht länger schänden lassen, sondern die Heiden sollen erfahren, dass ich der HERR bin, der Heilige in Israel*“ (Hes.39,7).

Wann und wie wird Gott seinen Namen heiligen? Schon Hesekiel hat darauf gehofft. Aber nicht nur er. Alle, die an Gott glauben, hoffen darauf. Im Neuen Testament verdichtet sich diese Hoffnung zur Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu Christi in Macht und Herrlichkeit.

Dann, am Ende der Zeiten, wird Gott „*alles in allem*“ sein (1.Kor.15,28). Alle Knie werden sich vor Christus beugen – zur Ehre Gottes (Phil.2,9-11). Dann wird Gott nicht mehr verschwiegen, vergessen, todgesagt, entstellt und verlacht; dann wird er bekannt, anerkannt und gefeiert.

-.-.-.-

Die zweite Bitte geht in die gleiche Richtung: „*Dein Reich komme.*“ Gemeint ist das zukünftige Reich Gottes, in dem die Herrschaft Gottes und sein Heil sich auf der ganzen Linie durchgesetzt haben – und der Name Gottes geheiligt wird. Dann wird es heißen: „*... Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit*“ (Off.11,15). „*... Halleluja! Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat das Reich eingenommen*“ (Off.19,6).

Das geschieht beim zweiten Kommen Jesu. Deshalb lautet die Bitte der Urchristenheit: „Marána-thá“ – „*Unser Herr, komm!*“ (1.Kor.16,22; vgl. Off.22,20).

-.-.-.-

Auch in der dritten Bitte geht es darum, dass sich die Sache Gottes endgültig durchsetzt. „*Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.*“ Im Himmel hat sich der Wille Gottes schon durchgesetzt. Satan ist vom Himmel gefallen. Jesus selbst offenbart seinen Jüngern: „*Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz*“ (Lk.10,18).

In der Offenbarung des Johannes wird dieses Ereignis noch ausführlicher geschildert: „*Und es entbrannte ein Kampf im Himmel: Michael und seine Engel kämpften gegen den Drachen. Und der Drache kämpfte und seine Engel, und sie siegten nicht, und ihre Stätte wurde nicht mehr gefunden im Himmel. Und es wurde hinausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt, und er wurde auf die Erde geworfen, und seine Engel wurden mit ihm dahin geworfen*“ (Off.12,7-9).

Im Himmel hat Gottes Wille gesiegt. Auf Erden aber tobt jedoch noch ein Kampf zwischen Satan und den Kindern Gottes. Daher setzt die Offenbarung des Johannes ihren Bericht mit dem Hinweis fort: „*Darum freut euch, ihr Himmel und die darin wohnen! Weh aber der Erde und dem Meer! Denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, dass er wenig Zeit hat*“ (Off.12,12).

Deshalb beten wir, dass Gottes Wille sich auch auf Erden durchsetzt. Und das geschieht, wenn Jesus in den Wolken des Himmels wiederkommt, sein Name geheiligt wird, sein Reich aufgerichtet wird und wir auf der neuen Erde sind. Das Vater-Unser ist also ein „uradventistisches Gebet“.

Jesus sagt: Wenn ihr betet, dann denkt zunächst an die großen Dinge – und nicht sofort an euer ganz persönliches Wohlergehen. Natürlich ist das Gott nicht egal. Aber Jesus macht klar, was das Wichtigste ist: dass Gott sich auf der ganzen Linie durchsetzt. Denn damit sind auch alle anderen Probleme gelöst, die uns heute das Leben schwer machen.

Es geht erst mal um die Sache Gottes – und nicht um unser persönliches Heil. Persönliches Heil, ewiges Leben, ist allen verheißen, die sich für Gottes Sache einsetzen. Aber im Mittelpunkt steht die Sache Gottes. „*Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.*“ (Mt.6,33) Und das ist auch der Mittelpunkt des christlichen Gebets.

Die anschließenden Bitten betreffen unseren persönlichen Lebensbereich. Es geht um unsere ganz persönlichen Hoffnungen, Bedürfnisse und Nöte.

-.-.-.-

„*Unser tägliches Brot gib uns heute.*“ Oder anders übersetzt: „Das Brot, das wir brauchen, gib uns heute.“ Damit ist auch gleich die Frage beantwortet, ob wir um einen Sechser im Lotto oder ähnliches beten sollen. Sollen wir nicht! Jesus ermutigt uns, dass wir Gott um das bitten, was wir zum Leben brauchen.

-.-.-.-

„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Zu unserem Leben gehört das Scheitern. Wir werden schuldig an anderen Menschen und an Gott. Das belastet. Aber Gott vergibt. Der französische Philosoph Voltaire meinte es ironisch: „Vergbung ist sein [Gottes] Geschäft.“ Gott meint es ernst. Das ist tatsächlich „sein Geschäft“.

Die Erfahrung, dass Gott uns vergibt, hat auch etwas mit unserer Vergebungsbereitschaft gegenüber unseren Mitmenschen zu tun. Direkt im Anschluss an das Vater-Unser drückt Jesus das noch deutlicher aus: „Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“

Vergbung für Menschen, die unversöhnlich sind? Wir sagen: „Null Toleranz für Intoleranz“. Zu recht. Ähnlich gilt auch hier: „Null Vergbung für Unversöhnlichkeit.“ Das ist keine Klausel, die verunsichern will. Das ist eine Selbstverständlichkeit.

-.-.-.-

Zur letzten Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“ Das ist noch mal ein bisschen schwieriger. Sollen wir Gott darum bitten, dass er uns nicht versucht? Würde er das denn sonst tun?

Der zweite Satzteil macht deutlich, dass die Versuchung von Satan, „dem Bösen“ (Mt.13,19.38f.) kommt. „Führe uns nicht in Versuchung“ bedeutet also: Gott soll dafür sorgen, dass wir nicht in die Versuchung durch den Teufel gelangen.

Welche Versuchung ist gemeint? Sicher nicht die „zarteste Versuchung“. Wenn im Neuen Testament von Versuchung gesprochen wird, ist oft die Verfolgung um des Glaubens willen gemeint (Lk.8,13 – Mk.4,17; Apg.20,19; 1.Petr.1,6; 4,12.13). Dabei ist auch von einer außergewöhnlichen Versuchung der Endzeit die Rede, von einer „...Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die auf Erden wohnen“ (Off.3,10; vgl. 1.Kor.10,11-13).

Wenn das auch hier gemeint ist, dann bitten wir darum, nicht in die endzeitlichen Verfolgungen und Versuchungen durch den Teufel zu gelangen. Ähnlich hat Jesus selbst kurz vor seinem Tod in Gethsemane gebetet: „Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“ (Mk.14,36).

-.-.-.-

„Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“ Das Vater-Unser endet mit einem Lobpreis. Er gibt zugleich eine Begründung. Wir können mit all unseren Anliegen zu Gott kommen, weil die Geschichte auf ihn zuläuft. Unsere ganz persönlichen Wünsche an Gott sind eingebettet in die großen Dinge, in die Sehnsucht danach, dass Gottes Herrschaft sich auf der ganzen Linie durchsetzt.

So können wir beten. Selbstverständlich sind wir beim Gebet nicht an einem bestimmten Wortlaut gebunden. Wir sind eingeladen, Gott alles zu sagen, was uns auf dem Herzen liegt und dies mit unseren eigenen Gedanken und Worten zu tun. Aber Jesus hat uns das Vaterunser gegeben, damit wir lernen, worauf es beim Gebet ankommt. Und er hat es uns gegeben, damit wir es beten.

Zum Schluss noch einmal zur Bergpredigt als Ganzes. Die Bergpredigt ist mehr als ein radikaler Aufruf zu mehr Menschlichkeit. Höhepunkt dieser Predigt ist ein Gebet. Wer es betet, bittet darum, dass Gottes Sache sich durchsetzt und legt sein Leben ganz in Gottes Hand.

Das Gebet ist kein Ersatz für unser Handeln. Es ist die Grundlage unseres Handelns. Zumindest ist es beim Vater-Unser so. Wir beten für Gottes Sache – und tun seinen Willen, bauen sein Reich, ehren seinen Namen. Wir vertrauen ihm unsere Hoffnungen, Bedürfnisse und Nöte an – und sind frei, uns für die Bedürfnisse und Nöte unserer Mitmenschen einzusetzen.

Im Mai 1944 schrieb Dietrich Bonhoeffer anlässlich der Taufe eines seiner Neffen eine Predigt. Er konnte sie nicht selbst halten. Er befand sich damals bereits in Haft. Seine Predigt wurde dann während des Gottesdienstes verlesen.

Während seiner Haft stellt sich Bonhoeffer – zum wiederholten Male – die Frage, worauf es beim christlichen Glauben ankommt. Und so schreibt er in dieser Taufpredigt:

„...wir ... sind wieder ganz auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen. Was Versöhnung und Erlösung, was Wiedergeburt und Heiliger Geist, was Feindesliebe, Kreuz und Auferstehung, was Leben in Christus und Nachfolge Christi heißt, das alles ist so schwer und so fern, dass wir es kaum mehr wagen, davon zu sprechen. In den überlieferten Worten und Handlungen ahnen wir etwas ganz Neues und Umwälzendes, ohne es noch fassen und aussprechen zu können. Das ist unsere eigene Schuld. Unsere Kirche, die in diesen Jahren nur um ihre Selbsterhaltung gekämpft hat, als wäre sie ein Selbstzweck, ist unfähig, Träger des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und für die Welt zu sein. Darum müssen die früheren Worte kraftlos werden und verstummen, und unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen. Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muss neugeboren werden aus diesem Beten und aus diesem Tun.“ (Widerstand und Ergebung, 328f.)

Beten und Tun des Gerechten. Darum geht es in der Bergpredigt. Und darauf kommt es an.